

*Dumbarton Oaks Papers* No. 27, XVIII, 340 S., 327 Abb. auf Tafeln, 9 Abb. im Text; Washington D.C. 1973: Dumbarton Oaks Center for Byzantine Studies, Trustees for Harvard University.

Der Band ist Prof. Francis Dvornik zur Vollendung seines 80. Lebensjahres gewidmet. Sein Bild ziert ihn als Frontispiz, die ihm von der American Society for the Advancement of Slavic Studies verliehene Ehrenurkunde ist der von Sirarpie Der Nersessian verfaßten Laudatio gegenübergestellt, der sich eine vollständige Bibliographie der Arbeiten des Jubilars anschließt.

Es war eine ausgezeichnete Idee, den Altmeister Dvornik durch einen Querschnitt durch die byzantinistische und mediävistische Arbeit in den USA zu ehren: Die Mehrzahl der großen Aufsätze sind ursprünglich Referate gewesen, die während eines Symposiums in Dumbarton Oaks im Jahre 1972 vorgetragen und für die Drucklegung überarbeitet wurden. Wie meist nach solchen Symposiums sind auch diesmal nicht alle Referate vorgelegt (es fehlen die von A. E. Laiou, D. Glass und H. L. Kessler), wobei man vom Standpunkt der Byzantinistik aus besonders das Fehlen des Vortrages von Frau Laiou (*Some Aspects of the Structure of the Peasant Population of Macedonia in the First Half of the Fourteenth Century*) bedauern muß.

Überblicke über die in den verschiedenen Universitäten betriebenen, meist noch im Zuge befindlichen Forschungen sind ebenso interessant und wichtig wie notwendigerweise oft nicht mit endgültigen Ergebnissen gesegnet. Aber der Einblick in die Breite des Themenkreises wie die Methoden der Forscher ist bedeutsam genug, solchen Überblick zu rechtfertigen, wird dadurch doch u.U. auch unnötige Doppelarbeit vermieden werden können.

Den Reigen eröffnet Frau A.-M. Maffry Tylobot (Hiram College, Hiram, Ohio) mit der Darstellung »The Patriarch Athanasius (1289-1293; 1303-1309) and the Church«, einer aus der Vorbereitung der Edition seines Briefwechsels mit Kaiser Andronikos II. hervorgegangenen, ein wenig sehr schematischen Darlegung vornehmlich seiner Stellung zu den mehr als zahlreichen Opponenten seines Patriarchats. Das ist für die Benutzer der künftigen Edition sicher recht nützlich, vor deren Vorliegen aber ein wenig steril.

Es folgt Frau P. C. Mayo (The John Hopkins University) mit einem sehr breit angelegten Beitrag »The Crusaders under the Palm. Allegorical Plants and Cosmic Kingship in the Liber Floridus«. Das ist eine harte Lektüre, die aber mit geistesgeschichtlich wichtigen Erkenntnissen und der Kenntnis eines seltsamen Seitentriebes der mittelalterlich-abendländischen Ikonographie belohnt wird.

G. P. Majeska liefert einen interessanten Beitrag zur Erweiterung der Kenntnisse über die Hagia Sophia von Konstantinopel: »St. Sophia in the Fourteenth and Fifteenth Centuries: The Russian Travelers on the Relics«. Sein Versuch, anhand der Pilgerberichte die berühmtesten Reliquien der Großen Kirche zu lokalisieren, führt zu weitgehend — so weit das mit Hilfe solcher Berichte überhaupt möglich ist — überzeugenden Ergebnissen, eine schöne Hilfe, sich die religiöse Bedeutung der Kirche in der Spätzeit zu vergegenwärtigen.

W. E. Kleinbauer (Indiana University) geht dem Problem »The Origin and Functions of the Aisled Tetraconch Churches in Syria and Northern Mesopotamia« nach. Ausgehend von dem ältesten ergrabenen Beispiel, der Kirche in Seleukia Pieria, verfolgt er die Verbreitung des nicht gerade oft angewandten Typs und kann die Liste der bekannten Bauten noch um ein heute arg verstümmeltes Beispiel, die Halawiyya in Aleppo, mit großer Wahrscheinlichkeit bereichern. Ist das sehr dankenswert, so ist die Feststellung der ursprünglichen Funktion der Bauten dieses Typs m.E. nicht einwandfrei möglich und die von K. vorgeschlagene Ableitung von der Großen Kirche in Antiocheia, die uns von Euseb klar und ziemlich eindeutig als oktogonal geschildert wird, recht hypothetisch.

Der zweifellos wichtigste Forschungsbericht stammt von Th. F. Mathews (University

of California, Los Angeles): »Observations on the Church of Panagia Kamariotissa on Heybeliade (Chalke), Istanbul« mit dem Zusatz von C. Mango (Dumbarton Oaks) »A Note on Panagia Kamariotissa and Some Imperial Foundations of the Tenth and Eleventh Centuries at Constantinople«. Der ziemlich mißhandelte, kaum zugängliche (weil auf dem Gebiet der Marineakademie gelegene) und sehr wenig in der Forschung beachtete Bau galt bislang meist als Werk der Zeit Johannes' VII. Palaiologos, bis R. Janin ihn auf Grund eines Siegels auf Johannes V. Palaiologos zurückdatierte, also in jedem Falle als eine Kirche der spätbyzantinischen Epoche, die unter deutlich armenischem Einfluß stand. Mit Hilfe genauester Detailuntersuchung des Baubestandes kann M. den Nachweis führen, daß der tetrakonche Bau mit Eckräumen dem 11. Jh. angehört, was von C. Mango in seinem Anhang noch untermauert wird. Zweifel an diesem Ergebnis können nicht angemeldet werden, die Umdatierung ist überzeugend begründet. Damit gewinnt der vernachlässigte Bau ein bedeutendes Gewicht für die Baugeschichte und für die Frage armenischer Einflüsse auf die konstantinopolitanische Architektur (was übrigens ausgezeichnet, wenn auch ein bißchen skizzenhaft, historisch abgestützt wird).

Der Beitrag von E. Kitinger, »Observations on the Samson Floor at Mopsuestia«, fällt insofern aus der Reihe, als er nicht von dem Symposium stammt und H. Buchthal gewidmet ist. Es ist sicher richtig, daß der sehr fragmentierte Mosaikzyklus dem Vorbild einer illuminierten Rolle mit Textauswahl als Beischriften folgt, wie uns eine solche in der mittelbyzantinischen Josua-Rolle der Vaticana erhalten blieb. Wenn K. aber für möglich, wenn nicht wahrscheinlich hält, daß der Bau, den L. Budde ergrub und für eine Kirche erklärte, eher eine Synagoge gewesen sei, so scheint diese Annahme doch recht wenig gesichert. K. wird aber hoffentlich den Zweck seiner Darlegungen erreichen, nämlich daß sich Forscher der verschiedensten Disziplinen, vor allem auch die Septuaginta-Forschung, mit den Mosaiken intensiver als bislang beschäftigt.

Der folgende Beitrag von Frau M. English Frazer, »Church Doors and the Gates of Paradise: Byzantine Bronze Doors in Italy«, führt dann wieder zum Symposium zurück. Die am Metropolitan Museum of Art tätige Wissenschaftlerin gibt eine schöne Übersicht und Deutung der Bronzetüren byzantinischer Herkunft (bezw. der nach solchen kopierten) in Italien, eine gute Zusammenschau, die ikonographisch, ohne allzu viel Neues zu bringen, sehr instruktiv das Material zusammenschaut.

Was folgt, hat mit dem Symposium nichts mehr zu tun. M. J. Jeffreys handelt sehr ausführlich über »Formulas in the Chronicle of the Morea«, ein Beitrag, der sich der Kompetenz des Rez. entzieht.

D. H. Wright unterzieht »The Date and Arrangement of the Illustrations in the Rabbula Gospels« einer kodikologischen Untersuchung und kommt zu dem kaum anfechtbaren Ergebnis, daß 1. die Anordnung, wie sie vorliegt, ursprünglich ist und die Zuwahl des Mathias sowie das Widmungsbild vom Miniator bei der Anfertigung der Miniaturen vor der Bindung verwechselt worden sein müssen und daß 2. gegen die Gleichzeitigkeit von Miniaturen und Evangeliar keine stichhaltigen Gründe vorzubringen sind, es sei denn, man nehme an, es seien leere Lagen zwecks späterer Illustrierung vorgebunden worden. Vorbildlich werden in aller Kürze J. Leroy's Argumente widerlegt. Hoffentlich kommt damit die Diskussion über die Zeitstellung dieser ungemein wichtigen Miniaturen zum Ende!

H. L. Kessler widmet seinen Beitrag »Paris. Gr. 102: A Rare Illustrated Acts of the Apostles« H. Buchthal. Er macht einen Acta-Zyklus wahrscheinlich, von dem uns recht zerstreut Zeugen erhalten sind.

Den Aufsatzteil beschließt D. Pingree mit »The Horoscope of Constantine VII Porphyrogenitus«, nach P. die einzige auf uns gekommene Nativität eines byzantinischen Kaisers. Eine Beurteilung des astrologischen Gehaltes ist dem Rez. nicht möglich, die historische Wichtigkeit des Horoskopes ist außer jedem Zweifel.

In den Field Reports berichten C. Mango und I. Sevcenko über »Some Churches and

Monasteries on the Southern Shore of the Sea of Marmara« und geben eine Fülle kaum oder gar nicht bekannten Materials bekannt, das nur erst vorgelegt, noch nicht voll ausgewertet wird. Es folgt eine Untersuchung von J. W. Hawkins und M. C. Mundell über »The Mosaics of the Monastery of Mār Samuel, Mār Simeon, and Mār Gabriel near Kartmin«, wozu C. Mango »A Note on the Greek Inscription« beitrug. Die detaillierte Behandlung dieser Gruppe afiguraler Mosaiken aus dem frühen 6. Jh. ist ein wesentlicher Beitrag zu unserer Kenntnis der Ausschmückung von Kirchen vor der Hagia Sophia in Konstantinopel und liefert eine beachtliche Hilfe zur Erkenntnis des Wesens des justinianischen Mosaikschmuckes in der Großen Kirche der Hauptstadt. Leider sind die beigegebenen Schwarz-weiß-Abbildungen größtenteils so flau, daß sie dem Leser nicht viel Aufklärung bieten.

M. Harrison stellt kurz »A Constantinopolitan Capital in Barcelona« vor, das gut eingeordnet wird.

In dem dritten Teil, »Notes«, macht S. Eyice »La fontaine et les citernes byzantines de la citadelle d'Afyon Karahisarie« bekannt, was schon deswegen verdienstlich ist, als kaum Beispiele dieses Genres technischer Bauten bekannt sind. D. M. Nicol gibt Nachträge und Korrekturen zu »The Byzantine Family of Kantakouzenos«. Für die nachbyzantinische Ikonographie von Bedeutung ist der kleine Beitrag von P. Hetherington »'The Poets' in the 'EPMH-NEIA' of Dionysius of Fournna«, der von dem Titelkupfer der 1600 publizierten Ausgabe des Triodion durch Maximos von Kythera ausgeht. Schließlich legt N. Oikonomides »Two Seals of Symeon Metaphrastes« aus dem Besitz der Dumbarton Oaks Collection vor.

Den Abschluß des in jeder Hinsicht gewichtigen Bandes stellen der Kurzbericht über das mehrfach genannte Symposium und eine Liste der Abkürzungen dar, die für die Dumbarton Oaks-Publikationen gelten.

Klaus Wessel

*Christine Strube*, Die westliche Eingangsseite der Kirchen von Konstantinopel in justinianischer Zeit. Architektonische und quellenkritische Untersuchungen (= Schriften zur Geistesgeschichte des östlichen Europa, Band 6); 180 S., 78 Abb. auf Tafeln, 7 Tafeln im Text; Wiesbaden 1973; in Kommission bei Otto Harrassowitz.

Der Hagia Sophia läßt sich beim besten Willen keine einheitlich zusammengefaßte Fassade zuerkennen, wie sie der basilikale Bautypus bereits besaß«. Dieses von der Verf. zitierte (S. 11) absprechende Urteil von Oskar Wulff, dem andere zur Seite gestellt werden könnten, hat sicher nicht wenig dazu beigetragen, daß in der reichen Fülle der Literatur zu dem bedeutendsten Kirchenbau Justinians I. die Frage seiner Westgestaltung kaum eine Rolle spielt. Es fehlten bislang auch exaktere Untersuchungen am Baubestand, die allein diese Frage hätten klären können. Für die übrigen justinianischen Kirchen in Konstantinopel sieht es nicht besser aus.

Gerade an diesem vernachlässigten Problem nun setzt die Verf. ein. Es ist erstaunlich und faszinierend zu lesen, welche neuen Erkenntnisse sie gewinnen konnte, weil sie, soweit das möglich ist, den Baubestand eingehend untersuchte. Es ist hier nicht der Raum, ihre Ergebnisse und den Weg zu deren Findung im einzelnen nachzuzeichnen. Mehr als die Hälfte des Buches ist der Hagia Sophia gewidmet, wobei die literarischen Quellen im Zusammenhang mit den Untersuchungen am Bau selbst peinlich exakt ausgewertet werden. Macht man sich die Mühe, dem Gang der Beweisführung aufmerksam und kritisch zu folgen, wird man nahezu alle Ergebnisse bejahen müssen. Die Verf. gelangt zu einer überzeugend abgesicherten Rekonstruktion